

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.9/4
Datum:	1. Januar 1859, vormittags

## **Über den ersten Artikel unseres allgemeinen, ungezweifelten, christlichen Glaubens**

Seid in Gott, dem allmächtigen Vater herrlich begrüßt, geliebte Brüder und Schwestern im Anfang dieses Jahres. Das Jahr 1858 ist dahin, die Toten kommen wieder, denn Gott wird sie rufen aus den Gräben, aber dieses Jahr kommt nicht wieder. Doch droben liegt ein Buch und in diesem Buche steht alles, alles angeschrieben. Wir mögen alles vergessen, aber der Allwissende vergisst nichts. Dort eben liegt ein Register, ein Sünd- und Schuldregister; dort oben liegt ein Buch des Lebens. Dort oben ist ein Gedächtnis vor Gott; da wird nicht vergessen, was die Bösen Böses getan und auch nicht vergessen, was da Tränen vor ihm geweint worden sind von seinen Aufrichtigen. Die Zeit rückt voran, und wir mit der Zeit bis es heißt: „Mensch, bestelle dein Haus, denn du musst sterben!“ Da ist es dann unmöglich etwas zu widerrufen von dem, was wir getan haben.

Danksagen wir Gott für seine Barmherzigkeit, dass er uns gab ein ewiges Evangelium das alle, die an den Namen Jesu glauben, nicht sollen verloren werden. Vergessen wir es doch ja nicht, dass dieses ewige Evangelium da ist für alle, die zusammenbrechen vor Gottes Gesetz. Es heißt in mancher Beziehung „es ist zu spät“, aber auch noch heute ist es nicht zu spät um also anzufangen, dass das Herz zerbrochen liege vor Gott, dem Allwissenden, und dass wir uns beugen vor seiner Souveränität; es ist nicht zu spät, um auch in diesem Jahre anzufangen als ein Bettelkind, betteln um ewige Gerechtigkeit.

Meine Geliebten! Gott der Herr kann mit uns, wie wir von Natur sind, nichts anfangen; es muss eine Schöpfung da sein, eine neue Schöpfung. Es muss ein Erretter da sein, der es allein tut und in uns hineinhaucht den Geist des Lebens, das wir Tote lebendig gemacht seien. Wir können aus uns selbst nichts anfangen. und der arme Mensch scheut Gott, den lebendigen Gott, und bleibt lieber stecken in seiner Sünde und liegen in seinem Schläfe. Für alles Zeitliche und Irdische wissen wir Rat, und gegen alles was uns droht, werden wir uns verwahren und Sorge tragen können; aber dass die Ewigkeit Ewigkeit ist, dass sie so lang, so lang ist, ach daran können und wollen wir nicht denken, die wir Leute sind von einem Augenblick. Gott aber gibt uns sein Wort und in seinem Worte die rechte gewisse zuverlässige Lehre. Wohl uns, wenn wir diese Lehre von Herzen annehmen.

So wollen wir denn, meine Geliebten! anfangen mit der ganz einfachen Lehre unseres allgemeinen, ungezweifelten, christlichen Glaubens: „Ich glaube in Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; ich glaube in Jesum Christen, seinen alleingebornen Sohn unsern Herrn; ich glaube in den Heiligen Geist.“

Da nehmen wir denn für die heutige Stunde den ersten Artikel, und, so Gott will, morgen Vormittag den zweiten, und abends den dritten.

Meine Geliebten! Das ist nun zwar etwa für die Kindlein, aber wir haben wahrlich unser Lebenlang an diesen drei einfachen Artikeln zu lernen, denn bestimmt, wir sind immerdar wieder davon ab.

(Befestigung der Brüder Ältesten und Diakonen.)

„Ich glaube in Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde“; dies ist der allgemeine, ungezweifelte christliche Glaube.

„Ich glaube“ – das will nicht allein sagen: „Ich halte das für wahr“, sondern es will viel mehr sagen, nämlich: „Ich setze mein Vertrauen auf diesen Gott, ich baue auf ihn, mit Herz und Mund bekenne ich ihn für einen solchen Gott, ich halte mich an ihn geklammert in Not, Leiden und Tod.“ Meine Geliebten! Wenn wir das wirklich für wahr halten, dass Gott ist, dass er Vater ist, dass er allmächtig ist, dass er Himmel und Erde gemacht hat, so werden wir mit Tat und Wort beweisen, dass ein solcher Gott nicht für uns ein Unbekannter ist, sondern lebt und dass wir auf ihn vertrauen und also an ihn glauben. Der allein glaubt also an ihn, der bekennt, dass er es nicht tut, wie er es tun sollte, der sich demütigt vor Gott und hinaufseufzt: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Ach, was tot ist das sagt wohl mit den Lippen: „Ich glaube“; aber was lebt spricht zwar auch also und ringt um zu glauben.

Mein Wunsch zu euch, meine Geliebten! zu Jung und Alt, ist erstlich, dass ihr ringet, auf dass ihr glaubet.

Wenn ich sage: „Ich glaube in Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde“, so entsage ich, so entsagst du dem bösen Geist, jedem Götzen, er sei von Holz oder Stein, von Gold oder Silber; er sei Weib oder Kind, Haus oder Hof; so entsage ich, so entsagst du aller Geschicklichkeit, Vernunft, Kunst, Fleiß und allem, was von Menschen kommt, allem menschlichen Trost, aller menschlichen Hilfe und Auskunft. Er ist der König der Welt, er hält sie in seiner Hand, und er hat auf den Erdball das heilige Kreuz gestellt, weshalb er ihn nicht in das ewige Feuer wirft. Er ist König, Gott und Vater, es steht alles, alles in seiner Hand, Macht und Gewalt: Stadt und Land, König und Thron, Weib und Kind, Haus und Hof, Sünde und Gnade, Tod und Leben.

Meine Geliebten! Wir haben einen verborgenen Schatz und auch den Schlüssel dazu, aber es ist uns eigen, an diesen Schatz nicht zu denken, und immerdar dieses Schlüssels zu vergessen. Du bist nicht von dir selbst, du weisst, wo du her bist, Gott hat dich gemacht, hat dich gemacht einen Menschen, als König dich ausgestattet mit der Herrschaft über alles. Da er dich gemacht hat, ein Kind, so hat er alle Geschöpfe nicht so geehrt, wie er den Menschen geehrt hat. Sonne, Mond und Sterne, sie können nicht zu ihm „Vater“ sagen. Auch die heiligen Engel Gottes sind nicht gemacht, wie wir nach dem Bilde und Gleichnis Gottes gemacht sind. Wir sollen wissen, wo wir her sind, auf dass wir wissen, welcher Meister wir haben; wir sollen wissen, was für ein Meisterstück wir sind, auf dass wir wissen und glauben, dass er, der uns gemacht hat, zugleich gemacht hat Brot und Kleid; auch gemacht hat, wie es dir gehen soll dein ganzes Leben lang. Das sage ich aus guten Gründen; denn was pflegt der Mensch zu tun? Seines Gottes zu vergessen, zu greifen nach dem Sichtbaren, hängen zu bleiben im Sichtbaren und dann dessen Sklave zu werden. – Das ist ein Stück: „Ich glaube in Gott Vater allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde“; da haben wir unser Lebtag dran zu lernen! Wenn wir ein Stück Wegs damit voran sind, sind wir's bestimmt wieder vergessen. Er, der uns gemacht hat, liebt sein Machwerk, trägt Sorge für sein Machwerk; er hat's nicht dem Teufel preisgegeben. Er hat Scheunen gebaut, dass Frucht darein gesammelt würde; er gibt den Bäcker, dass er Brot backe, er gibt die Tiere alle, dass du Fleisch habest, dass die Wolle und Seide habest, dass der Mensch gekleidet werde, und ihm nichts mangle.

O meine Geliebten! Das wünsche ich euch von Herzen, dass ihr durch Heiligen Geist wahrhaftig sprechen möget: „Ich glaube.“ Und wohlan quälst du dich und bist vom Weinen müde, so sprich weinend und sagend dennoch: „Ich glaube.“ Gehe in eine Ecke beuge deine Kniee und sprich: „Du bist doch *mein* Gott! Du hast mich gemacht!“, so hat er denn auch das arme Herz gemacht, weiß von wie vielen Stürmen das arme Herz bewegt wird, wie die Wunde blutet, was für Gedenken im

Herzen aufsteigen. Ausgeschüttet das arme Herz mit allem Schmerz, aller Traurigkeit, aller Sünde vor ihm! Aber den Götzen gebet nie die Ehre; sie können nicht helfen. Sprechet nicht: „Ja hätte ich diesen Glauben!“, das verdamnte „ich“. Wenn ich den Glauben nicht habe, was sollen die Redensarten? Ein Herz soll da sein, ein Herz zu Gott, zu dem lebendigen Gott. – Wohlan, wohlan, Sünde ist dazwischen gekommen, weiß der Vater es denn nicht? „Ich glaube in Gott“, also nicht an einen Stein, auch nicht an jemand, der ein steinernes Herz hat, nicht an einen Tyrannen, der den Stock des Treibers in der Hand hält und damit hinter mir her ist, sondern an einen barmherzigen Gott, an einen gnädigen aber auch heiligen und gerechten Gott – lass ihn solche Worte nicht hören: „Ich kann nicht glauben!“ Er hört alles, was von deinen Lippen geht. Was tut es mit Redensarten? Liegt es wahrhaftig im Herzen: „Ich kann nicht glauben“, „Ich glaube nicht“, dann liegt auch im Herzen: „Du sollst glauben.“ Das Gesetz lässt sich nicht beseitigen, nicht tot schweigen, von dem kommt man mit Redensarten nicht hinweg, das ewige Gesetz will sein Recht haben. Wohlan, du Machwerk Gottes, schau in den Spiegel: Wer schuf dir die wunderbaren Augen? Wer schuf dir die Augenbrauen? Wer den Mund? Die Nase? Das Ohr? Wer schuf dir die Hände, dass sie arbeiten können? Beuge dich in den Staub von Gott und sprich: „O Gott, ich sage es mit den Lippen ‚ich glaube‘, aber das Herz bebt und zittert dabei, ich kann nicht, hilf meinen Unglauben, ich muss hindurch!“ – Was ist für ihn Schmerz und Leiden, Not und Tod? Ob Arbeit da ist oder nicht? Ob Geld da ist oder nicht? Was ist für ihn deine Sünde, dein Schmutz und dein Unflat? Er ist der allmächtige Gott!

Also, meine geliebten Brüder und Schwestern ist dieses mein Herzenswunsch an euch alle, dass ihr dies durch das neue Jahr hindurch mitnehmet. Wir wissen nicht was uns bevorsteht. Lasset uns nicht sicher sein – zwischen eins und noch einmal fährt der Blitz hindurch und alles liegt über dem Haufen. Lasset uns nicht sicher sein, sondern mit Jonas sprechen, auch wenn der Sturm das Schiff bewegt: „Ich fürchte Gott.“ Wir haben uns gründlich zu demütigen vor und nach, weil wir nicht glauben, was wir glauben. Da ist bald dieses, bald jenes Sichtbare, daran wir uns halten, ist es damit aus, meinen wir, es sei alles aus. Daß wir Kleider haben, das der Leib bedeckt sei, darauf sinnt der Mensch – es soll aber die Seele bedeckt sein! Dass man Brot bekomme, dass Arbeit da sei, darauf ist man aus, aber was das erste ist, das sei das Erste! Gott ist Gott, und wer ihn fürchtet und ehrt, den wird er wiederum ehren!

Meine Geliebten! Schlagen wir mit einander auf im Evangelium nach Markus das siebente Kapitel. Da finden wir Vers 20 ff.: „Und er sprach: Was aus dem Menschen gehet, das machet den Menschen gemein,“ – wenn es ihn gemein macht, so macht es ihn vor Gott gemein, unrein und verwerflich – „denn von innen aus dem Herzen der Menschen gehen heraus“ – Geldnot? Arbeitsmangel? Kranke Frau? Kranke Kinder? Nein, nein: Es ist der Teufel, der da kommt und spricht: „Schlage ein Kreuz, dass diese Dinge dir nicht in Herz kommen!“ Es ist die Eigenliebe, die da spricht: „Ei ja, das ist wahr, so ist Elisabeth hier, und so ist Hermann dort! Ei ja, das ist wahr, was der Herr Jesus hier von dem Verderben des Menschen spricht, so steht es mit ihnen!“ – Fürchtet nicht so sehr die Not von außen, fürchtet und grämet euch nicht so sehr darüber! Erst fraget: „Was kommt aus dem Menschen, was kommt aus dem Herzen hervor?“ Er hat es gesagt, der ewige, wahrhaftige Zeuge, der nicht lügt, der uns kennt durch und durch, bis ins tiefste Gebein – : „böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksaug, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft; alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein.“ „Alle“ heißt es, also nicht bloß einzelne, und auch nicht etwa einerlei Art, sondern da steht im Griechischen die mehrfache Zahl: Ehebrüche. Diebereien usw.

Ei, meine Lieben, verleihe euch Gott die Gnade, dass ihr es mit euch nehmet und des eingedenk bleibet: So sieht es aus in meinem Herzen! Ich frage nicht, wie es im Schranke aussieht – „so sieht

es aus in meinem Herzen“, das macht Not, denn wer achtgibt auf die Ausgänge seines Herzens, ertappt sich fortwährend darauf, dass solche Dinge aus dem Herzen hervorkommen. Aber nun, wer klagt darüber? Wem ist es leid? Wer will das auf sich sitzen lassen? – Warum ist so viel Ungewissheit des Glaubens da? Darum: Wenn Gott verhängt, dass äußerliches Leiden über den Menschen kommt, so ist der Teufel herbei, dem armen Menschen die Augen zuzuschließen, auf dass er nicht achtgebe auf das, was innwendig in ihm ist. Wo Gott es aber verhängt, dass es dem Menschen äußerlich gut gehe, da ist auch wiederum der Teufel herbei, dass er den Menschen leichtsinnig macht, so dass er hüpft im Glauben, über die tiefsten Abgründe dahingeht, und weiß es nicht; er wähnt gesund am Glauben zu sein, und das Herz, der stinkende Pfuhl steht offen, und alle die schrecklichen Tiere kommen daraus hervor; der Mensch aber verpanzert sich in seinem Glauben.

Meine Geliebten! Ich weiß nicht, wie lange ich noch hier sein werde, aber eins weiß ich, dass es wahr ist, was der Herr Jesus sagt von dem menschlichen Herzen, und wiederum dass, wer mit gutem Gewissen vor Gott und Menschen dahingeht, und mit solchem Herzen zu Gott seinem Schöpfer kommt, hingetrieben wird zu dem Schoße des Vaters, es erlebt und erfährt, wie dass der Vater ein Vaterherz hat, und wenn du bang und zitternd zu ihm kommst, spricht: „Mein Kind, was willst du? Ich bin dein Vater, du, mein Kind, sollst alles haben!“ – Ich wiederhole es nochmals; es ist nicht genug, bloß zu bekennen, dass dieses aus dem Herzen hervorgeht; da lebt der Mensch doch noch immer in den Tag hinein. Es soll vielmehr Achtung da sein vor Gottes Gesetz, Furcht vor seinem Wort, dann wird der Mensch kommen vor Gott; denn wo wahrhaftige Sündennot ist, da ist ein Trieb und Zug zu dem Vater hin. Da wird denn alle äußere Not klein gegen die innerliche Not, und eben die innerliche Not schickt Gott ins Haus, auf dass das Kindlein bekenne, was wir als Erwachsene nicht mehr bekennen können, es sei denn dass wir werden als die Kindlein: „Ich glaube in Gott Vater allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.“

Ei, meine Geliebten! „Ich glaube in Gott Vater“ – ist er denn Vater? Das hat der Herr Jesus gesagt! Ich kann nicht davor, was der Teufel sagt, was das Gesetz sagt, was das Gewissen sagt! Sie schreien alle: „Nein! Nein! Du bist verloren.“ Aber in der Traurigkeit, in der Zerknirschung, wo ich das vor mir habe: „Aus dem Herzen gehen hervor alle diese Greuel“, da kommt man nicht mehr in die Not hinein. Ich habe zu diesem Feste ein Kapitel links, und dieses sagt, dass der Herr Jesus mit fünf Broten gespeiset hat fünftausend Mann; und zur Rechten habe ich ein Kapitel, da lese ich mit sieben Broten speiset er viertausend Mann. Da habe ich diese beiden Zeugnisse, und nun lese ich vor meinem Blicke: „Aus dem Herzen gehen alle diese Dinge hervor“; das schlimmste: Hoffart, noch ärger: Unvernunft. Es rühme das Geschöpf sich nicht gegen seinen Schöpfer, noch Ton und Erde gegen den Töpfer! Unvernunft macht, dass man auf allerlei Irrweg kommt, vom Gesetze Gottes und seiner Verheißung ab. Nun das Bekenntnis ist da, die Traurigkeit nach Gott ist da, Gesetz, Teufel und Gewissen sagen: „Nein, er ist dein Vater nicht! Er muss dich verdammen!“ Da tritt einer auf und spricht: „Her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“ Und dieser, die höchste Autorität im Himmel, auf Erden und in der Hölle, spricht: „Kind, willst du beten zu Gott, so bete: Unser Vater!“ (Mt. 6,9. Lk. 11,2).

Gebe euch Gott in seiner Gnade und Barmherzigkeit, dass ihr dieses Jahr hindurch es erfahret und erlebt: „Er ist mein Vater!“ Vater, wenn er schlägt und betrübt, wenn er zu Tode und in die Hölle leitet, noch mehr als wenn er uns was Süßes zu kosten gibt. Gut und treu ist er, und wenn er uns gemacht hat, so hat er auch die Unsrigen gemacht und alles, was wir haben; es ist nicht in unserer sondern in seiner Hand, er wird es machen. Ist der Gott im Himmel oben mein Vater, dann bin ich sein Kind und Erbe, und er wird nicht für mich allein, sondern auch für die Meinigen sorgen, und er

wird alles wiederbringen, was er mir in seiner Weisheit genommen hat; er kann alles tun, was er will.

Also liegt auch dies in dem Bekenntnisse „Ich glaube in Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde“: Wenn mich auch die Menschen verlassen, wenn mir auch oft so benaut wird, ich habe ja dem Äußeren abgesagt, ich glaube an ihn! Ob ich auch ungelehrt und unverständlich bin, dennoch: Vater ist Vater, und er will doch auch dem dummsten Kinde was zu essen geben. Wenn es „Vater“ sagt, so wird ihm doch das Herz bewegt. Das einzige was wir zu sagen haben, ist „Abba“ – ein Seufzer aus dem Herzen, die Lippen zusammengepresst und ein Hauch. – Ein Vater kann mit seinen Kindern es doch nicht böse meinen, ob er sie auch strafen muss, dennoch sind und bleiben sie Kinder, und ihre Erbschaft ist ewig in dem Himmel. Daran sollen wir festhalten, ob wir auch verlassen zu scheinen: „Ich glaube in Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.“ Hat er darin seine Allmacht gezeigt, dann kann er seine Allmacht in allen Stücken zeigen. Wo der Tod dich verschlingen will, dann schreie zu ihm: „Mein Vater!“, und er ruft Tod und Teufel entgegen: „Mein Kind ist es!“

Amen.